

verhältnismäßig kurzen Zeit zu geben. Man wird dann auch Angestellte zwischen achtzehn und vierundzwanzig Jahren haben, die bei genügender Sachkenntnis zu angemessenen Bedingungen arbeiten. Die gründlich durchgearbeiteten Kräfte werden neue Pläne, neue Anregungen bringen. Standesbewusstsein und Vertrauen wird nach innen wachsen und Ansehen und Gleichberechtigung nach aussen.

Die kommende Generation wird vor immer größer werdende Aufgaben gestellt, der Handel mit Filmen wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, vom börsenmäßig-spekulativen, immer mehr in den geregelten Handel mit Meterware übergehen. Damit wachsen auch die Anforderungen, die an die Konkurrenzfähigkeit und an die Konkurrenzmöglichkeit der ein-

zelnen Betriebe gestellt werden. Wenn man daraus die Schlussfolgerungen auf die Vorbildung und Durchbildung des Personals, der notwendigen grossen und kleinen Mitarbeiter zieht, kommt man unbedingt zur Einsicht, dass eine Reform, oder besser gesagt ein Versuch, im Sinne unserer Anregung unbedingt versucht werden muss.

Wir leben und arbeiten sicher in erster Linie für uns und für die Gegenwart, aber wer es ernst mit sich und seiner Industrie meint, der vergisst auch nicht die Zukunft. Wie sich in ihr die deutsche Kinematographie bewährt, das wird in erster Linie abhängen von der kommenden Generation, die wir gestalten und formen können, die wir gestalten und formen müssen.

Alfred Rosenthal.

## Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkte.

(Originalbericht.)

(Von unserem ständigen Korrespondenten.)

Die Lichtspieloper hat sich ihren Weg gebahnt. Aus sich selbst. Denn das darf ja heute gesagt werden, ihr waren Gegner aus allen Lagern bei ihrem Erscheinen erwachsen. Die Musiker, die sich ablehnend verhielten, das Publikum und nicht zuletzt die Theaterbesitzer, alle standen der neuen Erfindung ziemlich deutlich ablehnend gegenüber, und sie erklärten die Erscheinung der Lichtspieloper für eine Spielerei. Das ist mit der Zeit anders geworden und heute hat die Lichtspieloper ihr Publikum, die Musiker erkennen ihren Wert und ihren Zweck an und endlich der Theaterbesitzer weiss aus ihr Kapital zu schlagen. Es dürfte deshalb interessant sein, der neuesten Lichtspieloper „Der Freischütz“ beizuwohnen. Sie fand in den neuen Räumen der Fabrikantin der Lichtspieloper, der „Beck-Film-Kommandit-Gesellschaft“ statt. Der neue Musiksaal repräsentierte sich in seiner vornehmen Ausstattung einem geladenen Publikum, unter dem sich die Herren Oberregierungsrat v. Glasenapp, Polizeirat Mildner, Professor Brunner und Professor Felix Schmidt befanden, die als Vertreter des Königlichen Polizeipräsidiums offiziell erschienen waren, um sich ein Urteil zu bilden, ob bei den Vorführungen von Lichtspieloper ein höheres Interesse für Kunst und Wissenschaft als vorliegend zu betrachten ist. Der Eindruck, den die Vorführung machte, muss ein derart günstiger gewesen sein, dass das Königliche Polizeipräsidium, Abteilung VIII, nunmehr entschieden hat, dass dieses Interesse vorliegt. Demzufolge ist bei den Vorführungen von Lichtspieloper in Lichtspieltheatern eine Genehmigung im Sinne des § 33a der Gewerbeordnung nicht erforderlich. Zu der Lichtspieloper selbst ist folgendes zu sagen: Der „Freischütz“ selbst eignet sich durchaus für diese Gattung, weil sein romantischer Stoff förmlich nach Film schreit, und andererseits, weil er das Prinzip, vorerst einmal populäre Opern auch denen zugänglich zu machen, die, wie in kleinen Städten, vom Opernbesuch ausgeschlossen sind. „Der Freischütz“ ist ein Stück Volkseigentum. Dann aber bietet sein Stoff reichlich Gelegenheit zum Wechseln der Szene, und gerade hierin bietet ja die Lichtspieloper einen Vorzug, den die Oper im Theater nie haben kann. Dadurch gewinnt die Lichtspieloper und das Auge erhält mehr Beschäftigung. Dem Regisseur sind ebenfalls neue Möglichkeiten gegeben, die im vorliegenden Falle auch geschickt ausgenutzt wur-

den. Die neuen Momente, die sich durch das Ungebundensein des Ortes der Handlung ergeben, erregt zuerst bei dem genauen Kenner der Oper Erstaunen, und lässt dann aber bald die grossen Vorzüge, die darin liegen, erst den ganzen grossen Wert der Lichtspieloper erkennen. Das Verblüffendste an der neuen Lichtspieloper ist auch wieder das Zusammenfallen der Mundbewegungen der Darsteller auf der Leinwand mit dem Gesange der lebenden Künstler. Das Patent Beck hat sich als die einzige Lösung bewährt. Diese Lösung ist also für die Zukunft eine Selbstverständlichkeit und es hat nun für alle folgenden Opern die ganze Kraft auf eine künstlerische Inszenierung, auf eine hervorragende Darstellung und endlich auf eine tadellose Photographie sich zu konzentrieren. „Der Freischütz“ zeigt, dass auch hierin wieder ein weiterer Schritt vorwärts getan wurde und es erscheint zweifellos, dass die „Deutsche Lichtspiel-Opern-Gesellschaft“, die bekanntlich die Fabrikate der „Beck-Film-Kommandit-Gesellschaft“ vertreibt, mit den Erfolgen bei den Theaterbesitzern und dem Publikum zufrieden sein wird.

„Der magische Gürtel“. So ist der neue amtliche Film betitelt, den das Königliche Bild- und Film-Amt soeben veröffentlicht, und der das Publikum in hellen Scharen in den „Taubentempel“ zieht. Den Titel gab — — der englische Munitionsminister Churchill, und er meinte damit die deutschen Tauchboote, den Schrecken Englands. Was diese U-Boote und die braven blauen Jungen leisten, wir lesen darüber nur in den Zeitungen und können uns nur ein Phantasiebild machen, das, so herrlich wir es auch malen, doch nicht annähernd die Wirklichkeit hervorzuzaubern vermag. Und nun kommt die Kinematographie, die uns die Tätigkeit eines U-Bootes miterleben lässt. Wir sind Zeugen, wir sind bei den Geschehnissen. Wir fahren mit aus, wir sehen, wie es Schiff auf Schiff unserer Feinde versenkt. Es ist jenes berühmte Unterseeboot, das verschollen schien, und von dessen Kommandanten eines Tages der Funkpruch eintraf, mit der kurzen Meldung, dass innerhalb 28 Tagen 21 Dampfer und 3 Segler mit 80000 Tonnen versenkt und 5 englische Offiziere gefangen genommen seien. Wie es dabei zugeht, wie die feindlichen Schiffe durch Flaggensignale zum Stoppen angerufen werden, wie die Schiffe vernichtet werden und alles und so vieles andere sehen wir. Und alle Er-

eignisse lassen in uns das beruhigende und erhebende Gefühl zurück von der Sicherheit, die uns dieser magische Gürtel schafft. Bietet so dieser Film durch seinen Inhalt eine Besonderheit, so verdient er auch in rein technischer Beziehung vollste Anerkennung. Wir haben hier eine der bestgelungenen Photographie, die noch durch eine geschmackvolle Virage unterstützt wird. Die Erscheinungen des Königlichen Bild- und Film-Amtes waren schon stets Sensation im allerbesten Sinne, aber so bezwingend wie dieser „Magische Gürtel“ war denn doch noch keiner. Es wird wohl kaum ein Lichtspieltheater geben, dessen Publikum nicht gebieterisch nach diesem Film ruft. Von den sonstigen Neuheiten der Woche erwähnen wir „Die Pagode“ (Stuart Webbs-Film). Ein echter Stuart Webbs, in dem Spannung mit Humor gewürzt serviert wird. Des berühmten Detektivs 16. Fall hat folgenden Inhalt: Einem Erfinder sind seine Pläne, die er gerade der Prüfungskommission des Marineamtes vorlegen soll, in dem Augenblick gestohlen worden, wo er ans Telephon gerufen wurde. Es handelt sich natürlich um ein fingiertes Gespräch. Webbs ist der Freund des Erfinders und veranlasst zunächst die Kommission, die Sitzung auf drei Tage zu verschieben. Bis dahin will er den Fall klären, was ihm

selbstverständlich auch gelingt. Wie, das ist wieder mit verblüffender Technik gemacht. Ein Japaner, der dem Detektiv beinahe gefährlich wird, eine Pagode, die er seinen Zwecken dienstbar zu machen weiss und zahlreiche Verkleidungen wechseln ab und gestalten den Film ausserordentlich abwechslungsreich. „Die Pagode“ ist ein famoses Beispiel, wie durch eine gute Handlung, feinen Humor und die verschiedensten Detektivtricks ungemein reizvolle Wirkungen zu erzielen sind. Von den Tricks nur ein Beispiel. Stuart Webbs bringt seinen Gegner durch seinen Schirm zu Fall, und praktiziert, ohne dass der Betreffende es merkt, mit unglaublicher Fixigkeit eine Tintenmasse auf die Stiefelsohle, wodurch er in der Lage ist, dessen fernere Schleichwege mit Leichtigkeit festzustellen. Das ist verblüffend und ohne jede Spur von Unwahrscheinlichkeit. Reicher war wieder ausgezeichnet und famos „in Form“. Ausser ihm interessierte Werner Kraus, der den ungelenkigen Erfinder sehr naturwahr gibt. Lupu Pick, einer unserer schärfsten Charakteristiker, zeigt wieder sein eindringliches Mienenspiel und eine vorzügliche Maske. Inszenierung und Photographie entsprechen den höchsten Anforderungen. Das Publikum des „Marmorhaus“ kargte am Schlusse der Vorstellung nicht mit lautem Beifall.



## Einfuhrbeschränkungen in Frankreich.

Die französischen Tageszeitungen, welche im Gegensatz zu den deutschen der Kinematographie ihre Beachtung nicht in einem stillen traumverlorenen Winkel, sondern an hervorragender Stelle und in breiter Ausführlichkeit widmen, behandeln jetzt die jüngst von der Regierung verfügten Einschränkungen der Ausfuhr zur Kinematographie gehöriger Waren. Eine der besten, weit über 250 Zeilen umfassenden Abhandlungen brachte der Temps. Wir geben die wesentlichen Punkte seiner Ausführungen kurz wieder.

Die kinematographische Industrie kann in Frankreich nicht ohne Einfuhr auskommen, sie bedarf derselben zur reicheren Ausgestaltung ihrer Programme und kann die ausländischen Rohfilme nicht entbehren.

Die Weltfabrikation des Rohfilms ist eng begrenzt. Das französische Haus Pathé teilt sich mit der amerikanischen Kodak-Gesellschaft in den Weltmarkt. Pathé kann aber in seinen Vincennes-Werkstätten für die französischen Manufakturen nicht genug herstellen, er verbraucht den grössten Teil seiner Fabrikation für sich selbst. Wenn der französische Staat die amerikanische Einfuhr aus Mangel an Transportmitteln und in der Absicht, den Goldabfluss in das Ausland zu unterbinden, verbietet, verringert er die Erwerbsmöglichkeiten für 30 000 Werktätige.

Eine Beschränkung der Einfuhr aus Mangel an Transportmitteln wird als lächerlich bezeichnet. Frankreich bezieht 15 000 000 Meter Rohfilme aus dem Auslande. Da das Meter Filme genau 7 Gramm wiegt, würde der Gesamt-

Der deutsche Vorführungsapparat

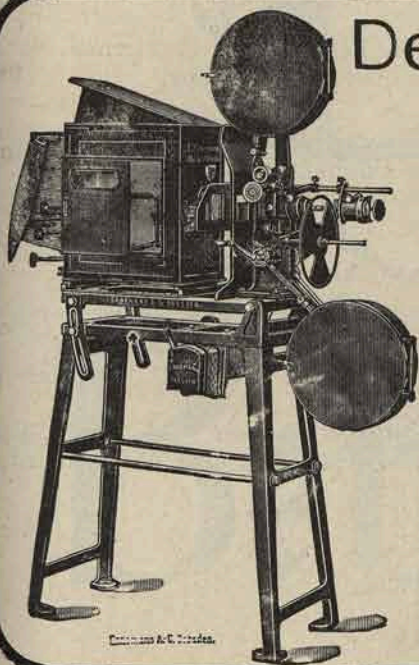
# ERNEMANN

## Stahlprojektor „IMPERATOR“

ist unübertroffen. In diesem Apparat hat wie auf so vielen Gebieten deutscher Erfindergeist und deutsche Maschinenteknik über alle ausländischen Erzeugnisse glänzend gesiegt. — Es ist eine berechnete nationale Forderung, nur deutsche Vorführungsmaschinen in deutschen Lichtspielhäusern zu verwenden. Verlangen Sie vor Anschaffung einer neuen Theatermaschine unsere Kino - Hauptliste.

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 156

8808



Copyright A. G. Ernemann.

13